VIII. Jahrgang. Budapest, am 21. Jänner 1881. Nr. 4.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abraham Neuhaus,

Bezirks-Rabbiner zu Zala-Tapolcza.

Gest. den 10. d. M. י׳שבט תר״מא.

Die schmerzlichste Pflicht der Pietät erfüllen wir, indem wir den hehren Manen des edlen Verblichenen wehmüthigst einen schwachen Nachruf widmen. Mit von Schmerz erfüllter Brust greifen wir zur Feder — nicht der des Journalisten, sondern der eines innigsten Freundes, eines hochachtenden Verehrers, eines, ob dem Hinscheiden eines Gerechten tief trauernden — Juden. Denn wieder ist Israel um eine Zierde ärmer geworden, deren Verlust mannigfache Kreise lange, lange innerlichst fühlen, innerlichst schmerzen wird. A. Neuhaus war auf dem Gebiete der jüdisch-theologischen Wissenschaft in hohem Maaße kundig, ein gewandter Kanzelredner (auch im nationalen Idiom), ein von Vaterlandsliebe durchglühter, vom reinsten Patriotismus begeisterter Magyare, ein hingebender Menschenfreund, ein edelherziger Gönner, hilfreicher, opferwilliger Beschützer der Armen, Wittwen und Waisen, für deren Pflege, Erziehung er väterlich, wie unermüdlich sorgte, wirkte und handelte. Dies bestätigen und bezeugen unverhohlen Personen, die er durch seine Vermittelung so mancher Verlegenheit sorgsamst entrissen; zahlreiche Dürftige, die er unverdrossen durch Rath. wie durch That stützte, rettete; viele Aerzte, Juristen, Lehrer, Industrielle und Handwerker, die er groß gezogen, welche die Erreichung ihrer ehrenhaften Stellung, ihren nährenden Stand ihm zu verdanken haben.

A. Neuhaus ist nicht mehr! Er schied aus dieser Welt, wo leider Apathie in religiösen, Selbstsüchtigkeit in menschthümlichen Dingen nur zu heimisch geworden sind. Er erreichte ein Alter von 72 Lebensjahren, wirkte als „Lehrer Israels" 40 Jahre, in in N.-Vásony, Kaposvár, Tapolcza (daselbst 30 Jahre) überaus segensreich. Am 10. starb er, wie sehr viele, die um das Sterbelager des geliebten, hochverehrten Seelenhirten versammelt gewesenen Gemeindemitglieder bekunden, wahrhaft einen מות ישרים, den Tod der Redlichen. Erst am 12. wurde er unter ungewöhnlichen Trauer- und Ehrenkundgebungen, an denen sich nicht nur die sämmtliche Ortseinwohnerschaft ohne Unterschied der Confession, sondern auch zahlreiche aus der ganzen Umgebung Tapolcza's zu diesem Zwecke hingesandte Deputationen betheiligten, der geheiligten Ruhestätte übergeben. Zur Abhaltung von Trauerreden waren seitens der Tapolczaer Gemeinde die Rabbinen und Prediger Dr. Kohn aus Budapest, Dr. Rosenberg aus Kaposár und Kohn aus Keßthely berufen worden, Ersterer konnte jedoch geschwächter Gesundheit halber der Einladung nicht folgen.

Am Grabe sprachen noch mehrere Rabbinen, zuletzt rührende Abschiedsworte der Schwiegersohn des Verblichenen, der Präparandenlehrer, Herr Kirz aus Budapest. Das Andenken des wackeren Lehrers wird lange ein gesegnetes bleiben. !זכר צדיק לברכה

War der Mosaismus ursprünglich eine Religion?

Einleitung.

Wenn ich mir erlaube in Ihrem geschätzten Blatte eine solche heikle Frage aufzuwerfen, und noch mehr, sie auch zu beantworten, die á priori so vielen Gläubigen und selbst Ungläubigen — denn es gibt keinen Juden so klein, es stäcke nicht ein Jüdlein drein — so abströs, um nicht zu sagen monströs, erscheinen wird, so geschieht dies einfach aus dem Grunde, weil

ich überzeugt bin, daß sie Jedermann's Ansichten Raum gönnen, wenn sie der Ueberzeugung entspringen. *)

Vorerst jedoch möchte ich constatiren, daß das Judenthum, wie es sich im Laufe der Jahrtausende herausgebildet, nicht reformfähig ist. Dasselbe kann höchstens, wie dies in neuer und neuester Zeit geschehn, modernisirt, äußerlich übertüncht, nach Möglichkeit verschönt werden, durchaus aber nicht reformirt, das ist derart umgestaltet werden, daß der Geist der alten Gesetze in neuer Form beibehalten werde, ohne wie bisher, mit dem Leben und den Anschauungen der Zeit und der Wissenschaft grell zu collidiren. Das Judenthum reformiren kann daher nichts anderes bedeuten, als bis auf die Haut alles, d. i. bis auf den reinen Monotheismus, das Moral- und Sittengesetz abschaffen und Neues an des Abgeschafften Stelle setzen.

Hierauf stützen die Orthodoxen mit scheinbarem Rechte ihren Conservatismus, indem sie sagen, nachdem eine gründliche Reform des Judenthums innerhalb des Gesetzes durchaus nicht möglich, so komme es auf das bischen Modernisiren oder Verschöneren nicht an; aut sit ut est aut non sit. Ich sage mit scheinbarem Rechte, weil sie den Umstand übersehen, daß nicht alles was im Judenthum hineingetragen wurde, jüdisch, sondern ebenso viel christlich als heidnisch ist. . .

Doch es ist hier meine Aufgabe nicht die eine oder die andere Partei ad absurdum zu führen und gehe daher zum Gegenstande meiner Untersuchung über, deren Resultat ein Drittes gegen beide Parteien sein soll — die weitern Consequenzen werden sich dann wohl von selbst ergeben.

Erörtern wir noch vorerst den Begriff Religion. Religion in seiner ethymologischen Bedeutung will unstreitig die Verbindung des Menschen mit Gott bedeuten. — Daß der Mosaismmus den Himmel mit der Erde, die Menschen mit Gott verbindet und in dem Sinne allerdings den Namen einer Religion verdient, ist unzweifelhaft, daß aber wieder der Mosaismus eine Religion in dem gewöhnlichen Sinne sei, welche den Zweck hätte das Individuum für den Himmel zu präpariren, das leugne ich entschieden, denn der Mosaismus ist darauf nicht ausgegangen, wie aus dem Verlaufe dieser Untersuchung hervorgehen soll.

* * *

Es gibt wol keine Religion und hat auch keine noch gegeben, welche ihre Bekenner nicht auf ein Jenseits, auf ein zweites, ferneres Fortleben, auf Lohn und Strafe nach dem Tode, verwiesen hätte. Und das ist ebenso natürlich als nothwendig, natürlich, weil jeder Religionsstifter sich im Namen einer höhern unendlichen Allmacht, oder auf höhere Mächte repräsentirt, vor der oder den der Tod den Faden der Allmacht nicht zerreißt, — — nothwendig, weil Tugend und Glück ebensowenig mit einander stets Hand in Hand gehen als das Laster mit dem Unglück!

Im Mosaismus jedoch vermissen wir beides, es wird auf kein Jenseits hingewiesen, noch Lohn und Strafe nach dem Tode verheißen und angedroht, denn wie sehr man sich auch angestrengt das Eine wie das Andere in den Mosaismus hinein und herauszudeuteln und wieviel auch schon hierüber filosofirt wurde, so steht doch das Eine fest, daß der Gesetzgeber hier eine Lücke ließ — und nur dadurch zu lösen ist, wenn man annimmt, daß er blos einen Staat und ein Volk, nach den höchsten Gesetzen der Weisheit, wie sie ihm inspirirt wurden, für die Ewigkeit gründen wollte, nimmer aber eine Religion für das Individuum.

Gehen wir den Mosaismus von der ersten bis zur letzten Seite durch und wir werden nicht nur finden, daß der Gesetzgeber einen Staat und zwar eine Theokratie gründen wollte, in welchem für alle Verhältnisse des Lebens bestens gesorgt sei, sondern auch, daß der Gesetzgeber, ohne Rücksicht auf das Individuum, und seinen Glauben, gewissen supernaturalistischen Prinzipien und Opportunitäten huldigte.

Dadurch, daß er Gott als unsichtbaren Allein-König einsetzen wollte, war er schon im Vorhinein genöthigt zu erzählen, daß dieser König vorweltlich war und die Welt mit seinem Geheiß ins Dasein rief. Daß er die Welt in sieben auf einander folgenden Tagen entstehen ließ, beweist nur, daß der Gesetzgeber die Siebenzahl als eine besonders wichtige erachtete im Leben und Weben der Natur, wie sich dieselbe auch gleich einem rothen Faden durch alle mosaischen Feste zieht. So sollen wir den Sabbath nach sechs Tagen feiern, ferner tritt das Fest des Neumonds nach viermal sieben Tagen ein, daß Peßachfest soll nach zweimal sieben Tagen beginnen und sieben Tage lang anhalten, das Pfingstfest nach siebemal sieben Tagen, das Rosch-Haschononoh-Fest am ersten Tage des siebenten Monates, das Sukkosfest nach zweimal sieben Tagen des siebenten Monats und soll ebenfalls sieben Tage dauern. Wir erkennen ferner die Wichtigkeit der Siebenzahl in der Beschneidung, die am siebten Tage vor sich zu gehen hat, ferner an dem Schmittah-Jahr, das mit jedem siebten Jahre eintrat, an dem Jubeljahr, welches nach siebenmal sieben Jahre begann und endlich daß ein junges Rindopfer erst nach sieben Tagen opferfähig wurde, während ihm die Dekade als das Allerheiligste gilt. Das ersieht sich aus dem sogenannten Zehent, aus dem Versöhnungstag, der am 10 Tischri heilig gehalten werden soll und aus — dem Decalog.

Der Einsetzung dieser Alleinherrschaft eines unsichtbaren Gottes verdanken wir all die strengen Verbote des Götzendienstes mit allem was damit in Verbindung steht, so daß jede diesbezügliche Ausschreitung als eine Majestätsbeleidigung angesehn und bestraft werden mußte! Wie jeder andere Gesetzgeber auch die großen geschichtlich-nationalen Momente festhält, um die Erinnerung und die Begeisterung an denselben immer frisch und lebendig zu erhalten, so begegnen wir demselben auch allenthalben im Mosaismus und zwar in wirksamster Weise, weil sie sich nicht blos auf die Oeffentlichkeit und auf die Gesammtheit beschränken, sondern jedem Einzelnen obliegen und so durch Innerlichkeit zu Fleisch und Blut in der Gesammtheit werden! . . .

*) Doch behalten wir uns unsere Bemerkungen vor. D. Red.

Nicht minder muß erkannt und zugestanden werden, daß der Gesetzgeber die Opportunität walten ließ und ließ er nur Opfer an einem Orte gestatten, wozu er eine auserwählte Kaste erkor, die wohl theilweise über dem Volke stand, doch ausschließlich vom Volke abhing, damit das Gleichgewicht in der Gesammtheit nicht gestört werde.

Er verabscheute den Todtencultus bis zur Selbstverleugnung, weil er es eben nur mit dem Leben und mit dem Ganzen zu thun hatte, ohne daß ihm das Einzelne bekümmerte, und deßhalb durfte gerade die sogenannte auserwählte Priester-Kaste, die zumeist den Tod ausbeutet, um die Lebenden zu beherrschen, mit demselben nichts zu schaffen haben!..

So können die Gebote der Beschneidung und die Speisegesetze keine andere Motive, als eben uns unbekannte physiologische und sanitäre sein, die den allerweisesten Gesetzgeber geleitet haben. — — —

Wenn der unsterbliche Gesetzgeber quasi einen König, als sichtbaren Vertreter gelten läßt, so sollte auch er wie der letzte im Volke dem obersten Gesetze unterthan sein und keinerlei Prärogative genießen. Mit Recht erkannte daher Samuel in dem Verlangen des Volkes nach einem Könige im Sinne anderer Völker, einen Abfall von Gott, dem allein eingesetzten Herrscher. Und wahrhaft komisch, möchte ich sagen, nimmt es sich aus, wenn nach dem Geständnisse Gottes selbst, in den Worten: Nicht Dich, sondern mich haben sie verworfen, die talmudischen Codifikatoren die Worte שום תשים עליך מלך, was eigentlich heißt, solltest du dir einem König einsetzen u. s. w., als ein Geboth hinstellen! ...

(Fortsetzung folgt.)

Salomon Grün.

Soeben trifft uns die äußerst betrübende und höchstschmerzliche Nachricht, daß Herr Salamon Grün, einer der hochherzigsten, edelsten Menschen, einer der Begabtesten aus der alten guten Schule; und trotzdem einer der freisinnigsten, toleranteſten, wenn auch in seinem 75 Jahre, so immer doch viel zu frühe leider, aus dem Leben geschieden ist. Es betrübt uns diese traurige Nachricht um so inniger, als wir den exemplarisch erhabenen Character dieses Ehrenmannes nicht nur par Renomé, nicht nur als steten Abonenten, dessen hebr. Correspondenzen uns von Zeit zu Zeit wahrhaft erquickten, sowol durch den gedankenreichen Inhalt, als auch durch die Eleganz des Styl's, in welchem er schrieb, kannten, sondern auch persönlich, indem wir uns ganz genau seiner als Jeschiwa-Jünger, in den reifern Jünglingsjahren, des sel. E. Strasser's in W.-Neustadt noch aus unsern Kinderjahren zu erinnern wissen! Oh, wie schwinden sie nacheinander hin die alten Zedern aus dem Walde Israels! — חבל על דמובדין!

Wohl sind wir zu der Voraussetzung berechtigt, daß auch dessen Söhne und Töchter in dem Geiste und in dem Lichte ihres edeln Vaters leben und wirken, und so das Leben dessen zum Segen forterhalten, wie schon unsere Alten behaupten, der Patriarch Jacob sei nicht gestorben מה זרעו בחיים אף הוא בחיים so wie seine Nachkommen leben schlecht und recht, so lebt auch er, so sehr wird er doch für alle, die ihn gekannt haben und besonders für seine Gemeinde eine sehr fühlbare Lücke zurückgelassen haben! . . .

Und nun nehmen wir denn ein für allemal Abschied von Dir, du theurer Verblichener mit den Worten צר לי עליך מאד Möge Dir die Erde leicht und der Himmel licht sein!

Den trauernden Hinterbliebenen jedoch rufen wir zu: Mögen sie bestrebt sein im Geiste und im Lichte ihres theuern Vaters zu wandeln, zu leben und fortzuwirken. למען לא יסוף שמו וזכרו הטוב עד עולם.

Dr. Bak.

Circulär der isr. Landescanzlei.

Unsere tüchtige Landescanzlei, welche seit Jahren in uneigennützigster Weise für die vaterländische Judenschaft thätig ist, entfaltet in letzterer Zeit eine so ununterbrochene Wirksamkeit, daß wir uns nicht enthalten können ihr das vollste und gerechteste Lob wiederholt auszusprechen. Auch dides Actenstück, welches von weittragender Wichtigkeit, verdient wohl registrirt zu werden, da es der Grund zu einer festen und einheitlichen Gemeindeordnung zu werden vermag.

Das Actenstück lautet:

Der Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 12. März d. J. hat sämmtliche mit dem isr. Landesschulfonde zusammenhängenden von der sogenanten „orthodoxen Partei“ aufgeworfenen Fragen im Geiste der Einheit unserer Confession gelöst, so daß von den nachtheiligen Folgen der separaten „Orthodoxen-Organisation“ nur diejenigen verworrenen Gemeindezustände ohne Regelung verblieben sind, welche auch die Erhaltung und gedeihliche Entwicklung unserer Gemeindeinstitutionen und Schulen nachtheilig einwirken, sowie auch der pünktlichen Handhabung des Matrikenwesens im Wege stehen.

Es ist mir gelungen in mehreren Unterbreitungen die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände nachzuweisen, demzufolge Se. Exzellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht die Regelung derselben zum besondern Gegenstand seiner Fürsorge zu machen geruhte. Als initiirender Schritt hiezu ist der sub Z. 27496 exmittirte Ministerial-Erlaß zu betrachten, in welchem den Jurisdiktionen des Landes aufgetragen wurde.:

von den isr. Gemeinden die Statuten und das letztjährige Gemeindebudget einzuverlangen, und diese genannten Schriftstücke bis Ende März nächsten Jahres hohen Orts zu unterbreiten.

Die Statuten werden nicht behufs Gutheißung, sondern nur zur Orientirung aus dem Grunde einverlangt, weil die Wahrnehmung gemacht wurde, daß viele Gemeinden keinerlei Statuten haben, was in einem geregelten Staate nicht geduldet werden kann.

Wenn daher die Gemeinde, sei es vom Ministerium, sei es vom Distriktspräsidium, oder vom gefertigten

Präsidium mit der Einreihungsclausel bereits versehene Statuten hat, so ist der politischen Behörde nur eine vom Löbl. Vorstande legalisirte Abschrift dieser Statuten zu überreichen. In Ermangelung solcher Statuten aber hat die Gemeinde Statuten anzufertigen und dieselben von der Generalversammlung gutheißen zu lassen.

Ich beehre mich zu diesem Behufe ein Statuten-Exemplar mit dem Bemerken beizulegen, daß die nach diesem Muster angefertigten Statuten an mich in zwei Exemplaren einzusenden sind, deren eines ich mit der Einreichungsclausel versehen an Sie zurücksenden werde. In diesem Falle wird eine Abschrift dieser von mir an Sie zurücklangenden Statuten der politischen Behörde zu übergeben sein.

Das vom Ministerium einverlangte Gemeinde-Budget, möge so verfaßt sein, daß aus demselben auch die Anzahl Ihrer Lehrer und aller besoldeten Beamten ersichtlich sei. Zur Darnachachtung ist dieser Zuschrift ein Budget-Formulare beigelegt.

Wenn auf Grund der einzulangenden Statuten und Gemeinde-Budgets im Schoße des Ministeriums ein Ausweis der jüdischen Gemeinden angefertigt sein wird, werde ich bestrebt sein solche administrative Verfügungen zu veranlassen, welche die Consolidirung unserer Gemeindezustände zu bewerkstelligen geeignet seien. Ich werde fernerhin meinen Einfluß aufbieten zur Erlangung aller Garantien dafür, daß es möglich sei unsere autonomen Rechte unbehelligt auszuüben, und indem ich hierin Ihrer Zustimmung zu begegnen glaube, setze ich voraus, daß Sie durch Anschluß an unsere Organisation zugleich Ihre Unterstützung gewähren werden der Bestrebung nach praetischer Durchführung des in der Theorie bereits lange ausgesprochenen Grundsatzes:

daß unsere Confession in Allem und Jedem gleichgestellt werde denjenigen Confessionen des Landes, welche ihre internen Angelegenheiten bei Ausschluß jeder behördlichen Intervention im eigenen autonomen Wirkungskreise austragen.

Haben Sie die Güte die etwa erst anzufertigenden Statuten in zwei Exemplaren bis Ende Jänner 1881 behufs Versehung derselben mit der Einreichungsclausel an mich einzusenden. Sollten Sie jedoch schon gutgeheißene Statuten haben, so ersuche ich Sie die erfolgte Uebergabe einer Abschrift an die Behörde bis Ende Februar 1881 hierher einzumelden.

Mit glaubensbrüderlichem Gruße.

Budapest den 15. Dezember 1880.

Martin Schweiger.
Bureau-Chef.

Die Juden-Debatte in Berlin.

(Fortsetzung.)

Aus Nassau wird mir berichtet, daß sich für die Verbreitung eines Blattes, der „Herborner Zeitung“, welches von Hamburg die inneren Seiten bezieht, die Behörden interessiren. Wo kommen die Geldmittel dazu her? Es wäre uns sehr lieb zu hören, daß hier der Reptilienfond nicht im Spiele ist. Wahrlich, die Regierung sollte sich hüten auch unter der Firma „christlich-sozial“ noch einmal mit dem Feuer zu spielen. Als die sozialistische Bewegung in Berlin zuerst aufkam, war es ähnlich wie jetzt. Als Lassale vor den Gerichten des Landes im Namen des Königs wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung verfolgt wurde, hielt der Reichskanzler mit ihm seine vertraulichen Konferenzen, wie mit einem interessanten Gutsnachbarn. Sicher wußte man es demals noch nicht, wie jetzt vom Kanzler selbst; aber im Lande wurde es zu Gunsten der Sozialisten umhergetragen. Wie waren nachher die Verhältnisse zwischen Schweitzer und Geheimen Rath Wagner? Woher bekam Schweitzer damals die Mittel zu seinem ersten Auftreten in Berlin? Als sozialistische Banden das Versammlungsrecht aufhoben und Versammlungen sprengten, erwiderte der Minister Graf Eulenburg auf unsere Interpellation: „Mögen die Socialisten sich mit der Fortschritspartei um das Lokal prügeln, für welches auch sie eine polizeiliche Anmeldung gemacht. Die Einmischung der Polizei würde die Prügelei nur vermehren, deshalb bleibt sie auf der Straße stehen.“ Mit solcher wohlwollenden Neutralität behandelte man die Sozialisten in den Anfängen der Bewegung. Von Schweizer war bald nicht mehr die Rede; die Bewegung erhielt einen selbstständigen Charakter. Erst als jene fluchwürdigen Attentate hervortraten, dachte man anders. Wir hatten rechtzeitig gewarnt. (Lachen rechts.) Gewiß, schon 1865. (Hört! links.) Auch damals drohten die Conservativen der Fortschrittspartei, wie heute mit den Christlich-sozialen in Berlin, mit dem Massenschritt sozialistischer Arbeiterbataillone. Schulze-Delitzsch erwiderte mit dem Hinweis auf das Räthsel der Sphinx, zwei Naturen wohnten im Menschen, die göttliche und die thierische. „Hüten Sie sich“, rief er zu den Konservativen, mitzuhelfen, die wilden Leidenschaften, die Bestie herauszufordern, sie wird mit ihren Löwenklauen diejenigen zuerst zerreißen, die sich solches unterfangen.“ Haben die Christlichsozialen erst in den Massen die wilden Leidenschaften entflammt, vor den Geistlichen werden sie nicht respektvoll stehen bleiben, sondern mit ihnen am ehesten fertig werden. (Unruhe und Bewegung.) Allerdings der Kopf und die Hand des Reichskanzlers ist ja nirgends sichtbar in dieser Bewegung. Ich kann auch den Herren am Ministertisch hier keine Beziehung zur antisemitischen Bewegung nachweisen. Doch überall sehen wir dabei diejenigen, die man so nennt, die sich selbst so nennen, „die Leute des Kanzlers“, von Moritz Busch bis zu den Hintermännern der „Nordd. Allg. Ztg.“; aus der nächsten Umgebung des Kanzlers, ja sogar einschließlich des Herrn von Treitschke. (Oho, rechts.) Alle diese sind freiwillig bei der antisemitischen Bewegung thätig, und, wenn der Reichskanzler selbst nichts damit zu thun hat, es wird doch im Lande nicht geglaubt. Ueberall bezieht man sich auf den Namen des Kanzlers, richtet nicht ohne Absicht an ihn die Petition und flüstert umher: wenn dem Kanzler auch die Sache jetzt noch nicht weit genug ist — gegen den Freihandel wollte er ja im Anfang auch nicht vorgehen — aber wenn erst eine mit einer Million Unterschriften in den Petitionen organisirte Bewegung vorhanden ist, dann wird der Kanzler auf die Sache eingehen, wenn auch vielleicht

mit andern Herren, als jenen, die jetzt am Ministertisch sitzen. Wenn die Träger der Bewegung nicht auf den Reichskanzler vertrauten, woher sonst erklärt sich die Dreistigkeit ihres Auftretens? Wo hat Einer der Unterzeichner des Aufrufs sich sonst schon in öffentlichen Fragen so hervorgethan? Die Lehrer schicken Kartell-Träger umher gegen diejenigen, welche die Sache beim richtigen Namen nennen. Vom Prof. Brecher liegt mir ein Schimpfbrief vor gegen ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, das über ihn gar nicht gesprochen. Woher ihre Dreistigkeit, Landräthen und Bürgermeistern und Superintendenten im Lande die Petition mit der Inanspruchnahme ihrer Hilfe zu schicken? Sie glauben dem Reichskanzler einen Gefallen zu thun. Um dem gegenüber der Regierung Gelegenheit zu bieten, sich einschließlich des Reichskanzlers über ihre Stellung zur Sache auszusprechen, haben wir die Interpellation gestellt. Wir freuen uns ihres Erfolges und wünschen, daß im ganzen Lande eine kräftige Reaktion der öffentlichen Meinung diese antisemitische Bewegung niederschlägt, die wahrlich nicht zur Ehre und Zierde unseres Landes gereicht. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts.)

Abg. Stöcker: Der Herr Vorredner hat seine Freude darüber ausgesprochen, daß er die antijüdische Bewegung in die Defensive gedrängt habe. Ich hoffe, er wird sehr bald bemerken, daß sie noch immer den Muth hat, zur Offensive überzugehen. Ich bin mir der ganzen Verantwortlichkeit bewußt, die in diesem Moment auf meinen Schultern liegt (Hört.) Ich stehe hier nicht allein. Hinter mir stehen Millionen, darunter sehr viele von der Partei des Redners, der eben gesprochen hat. (Hört.) Ich habe heute in dieses Haus einen Brief bekommen, in dem ein Mann aus dem Volke mir schreibt — und ich habe in diesen Tagen unermäßlich viel Briefe ähnlichen Inhalts aus den Kreisen der Fortschrittspartei (?) bekommen, — daß er in dieser Frage auf meiner Seite stehe, nicht auf der der Fortschrittspartei. (Hört!)

Wochenchronik.

*** Herr Dr. David Kaufmann, Professor an unserer Rabbinerschule, einer der liebenswürdigsten Gelehrten und größten Zierden unserer Metropole, der gleichzeitig so edelherzig als gelehrt und beredt, verlobte sich dieser Tage mit Fräulein Irma Gomperz, eine der feinstgebildeten Damen unserer Hauptstadt, einzige Tochter des äußerst wohlhabenden Herrn Sigmund Gomperz. Wir finden diese Thatsache um so wichtiger, als es uns erstlich erfreulich ist zu sehen, daß der Reichthum sich wieder mit der jüd. Wissenschaft verbindet und ferner, daß sich hier das Wort unserer Weisen bewährt: התורה מחזרת על אכסניא שלה· Wir kannten nemlich den würdigen Großvater dieser Dame, welcher der Mendelssohn'schen Schule angehörte und sowohl als reicher Kaufmann, wie als jüdischer Gelehrter sich der höchsten und allgemeinsten Hochachtung erfreute.

Ob mehr Herr Dr. Kaufmann oder Herr Gomperz zu gratuliren sei, wir glauben, in gleichem Maaße Beide!

*** Im Kreise zahlreicher Verwandter und Verehrer feierte der hiesige allgemein geachtete Bürger, Albert Böhm, Vater des verdienstvollen Directors der Assecuranzgesellschaft „Anker", Maurus Böhm, am 17. d. seine goldene Hochzeit. Nach den üblichen Zeremonien, bei welchen die Herren Dr. Kayserling und Professor Obercantor Friedmann in feierlicher Weise fungirt hatten, ergriff Dr. Bernat Horpätzky das Wort, und gab in schwungvollen Worten der großen Verehrung Ausdruck, die er der Familie gegenüber hegt. Aus Anlaß dieses ebenso seltenen und schönen Festes gingen dem greisen Jubelpaar zahlreiche Gratulationen zu, und veranstaltete Herr Maurus Böhm seinen Eltern zu Ehren, des Abends, ein Banket, bei welchem es an geistvollen Toasten auf die Jubilanten und den Hausherrn nicht fehlte.

*** Stöcker wiegelt ab; es geht dem Bedauernswerthen wie dem Zauberlehrling, der die finstern Mächte wol heraufbeschwören, aber nicht mehr bannen konnte. Auch von Oben herab gibt man sich Mühe den Mohren, das heißt sich selbst weiß zu waschen! Eine Lehre sollten wir doch aus der Hetze, die hoffentlich bald ganz verlaufen sein wird, ziehen, und die ist: „שבכל דר ודר עומדים עלינו לכלותנו והק"בה מצילנו מידם!" Ja, Gott **läßt uns aus ihrer Hand befreien!** Der Fortschritt und die siegreiche Macht der Cultur sind es, die uns diesmal gerettet haben und so hoffen wir denn, daß es immer lichter werden wird in den Köpfen und wärmer in den Herzen, bis er endlich da ist, der jüd. Messias, der alle Menschen von Wahn und Vorurtheil und Haß befreit. — Hallelujah!

*** Folgender Partezettel kam uns zu: Tief gebeugt und ergeben in den Willen des Allmächtigen geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, resp. Vaters, Schwieger- und Großvaters Herrn **Salomon Grün**, welcher am 14. d. M. 8 Uhr Abends, in seinem 75. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlafen ist. Der entseelte Leichnam wird am 16. d. M. Nachmittags 2 Uhr im Vág-Bißtritzer israelitischen Friedhofe zu ewigen Ruhe bestattet Kvassó, 15. Jänner 1881. Rosalia Grün als Gattin; Carl, Simon, Josef Grün als Söhne; Adele Lang geb. Grün, Josefine Schwarz geb. Grün als Töchter; Samuel Schwarz als Schwiegersohn; Josefine, Saly, Emilie Grün als Schwiegertöchter; Regine, Fanny, Ludwig, Armin, Julius, Moriz, Etelka, Hugo, Ludwig, Armin, Hugo, Armin, Rudolf, Bertha, Fanny, Irene, Rudolf, Samuel, Rosa, Cäcilie, Armin, Sidonie, Gisella, Adolf, Sidonie, Armin und Oskar als Enkel.

*** Unter dem Titel: Eine statistische Lection welche uns angeht, schreibt der „Ért.", eine sehr interessante und in Bezug auf die geistige Thätigkeit der ungarischen Juden ebenso lehrreiche als niederschlagende Daten, entnehmen wir einem in Wien von Ch. D. Lippe erschienenen „Bibliografisches Lexicon," Nach demselben erscheinen jüd. Interessen behandelnde Wochen- und Monatsschriften 89, Jahrbücher und Documenten-

sammlungen 8, also in Summa 97 Schriften, die sich in folgende Sprachen vertheilen: hebr. 18, deutsche 22, jüd.-deutsche 14, französische 4, englische 14, italienische 3, holländische 3, russische 2, polnische 2, ungarische 1, spanische 6. Die Jahrbücher erscheinen 1, hebräisch.-deutsch 4, französisch 1, russisch 1 und walachisch 1.

Von diesen entfallen auf Ungarn 1 in ungarischer Sprache, das nur wenige Fachmänner lesen 1 deutsches (das auch auf das Ausland mit angewiesen ist. D. Red. des „Ung. Isr.") und drei Jargonblätter! Auf diesem Gebiete leisten wir Großes, hier können wir dreimal erröthen, von diesen dreien ist das Dümmste und Fanatischeste, das „Schewes Achim", welches Dank sei A. Molnár, eingegangen. (Wir hören auch seit jüngster Zeit von einem auch deutschen Blatte, dessen wir uns nicht minder zu schämen haben, da wie man uns berichtet, der Redacteur dessen, noch mit der deutschen Sprachlehre sich in den Haaren liegen soll, d. Red. des „Ung. Isr.")

Sehr bezeichnend ist es für unsere Verhältnisse, daß unter den 14 hebr. Zeitschriften, unser Vaterland auch nicht mit einer einzigen vertreten ist, trotzdem doch die Orthodoxie so groß mit ihren „Jeschiwas" thut! (Der geschätzte Herr Red. des „Ért" scheint nicht zu wissen, daß es ein Prärogativ der Orthodoxie ist, nicht hebr. zu wissen אין יתרון לבעל הלשון ist ihre Devise und es ist eine bekannte Thatsache, daß zwischen 100 unserer Orthodoxen 99, 9/10 nicht richtig hebr. lesen können. D. Red. des „Ung. Isr.") Es scheint, daß die zwei großen Parteien unseres Vaterlandes die Neologie und die Orthodoxie förmlich mit einander wetteifern, und z. die Eine in ihrem Indifferentismus, die Andere in ihrer religiösen Unwissenheit! Wie ignorant die ung. Orthodoxie in der heb. Sprache, hat ja übrigens schon längst der hochsel. Rabb. Löw bewiesen.

Diejenigen, welches in den jüd. Angelegenheiten uneingeweiht, werden vielleicht sagen: Wozu jüd. confessionelle Blätter? Begnügen wir uns mit allgemeiner Bildung und pflegen wir keine Sonderinteressen! Nun, abgesehen davon, daß jede Confession, jede Religion, wenn auch keine besondere bürgerliche, so doch eigene religiöse Interessen hat, sowie auch die jüdische Religion eine alte, sehr reiche Literatur besitzt, mit welcher die Wissenschaft rechnet. (Die löbl. Redaction des „Ért." verwechselt hier die religiösen Interessen mit den wissenschaftlichen, von denen jede ihr eigenes Kapitel hat. Die Redaktion des „Ungarischen Israelit") Die Schätze dieser Literatur sind in hebräischer, arabischer, deutscher, italienischer, französischer und spanischer Sprache niedergelegt, und jeder gelangt zu denselben, nur der ungarische Jude nicht, weil die ungarische Literatur auch kein einziges jüdisches wissenschaftliches Werk besitzt, denn wenn sich schon ein Gelehrter findet, der ein ausgezeichnetes jüd. wissenschaftliches Werk ins Ungarische übersetzen wollte, wie z. B. Klein, R. in Gr.-Becskerek, der das epochale filos. Werk Maimonides, den „Wegweiser der Verirrten", zu übersetzen begann, so findet er keine Theilnahme und doch gibt es schon jüd. Edelleute, große Herren, aber es fehlt — durchaus nicht an guten Willen — aber an Männer im Centralpunkt, welche die Sache in die Hand nähmen, (Weiß die löbl. Red. das „Ért." nicht, daß die löbl. hies. Religionsgemeinde mehrere hundert Gulden zur Unterstützung der jüd. Literatur überhaupt und für die hebräische ungarische Literatur insbesondere, in ihr Budget eingestellt hat?? D. Red. des „Ung Isr.") und unsern Reichen ein Licht aufsteckten, um ihnen den Weg, den sie zu gehen haben, zu zeigen, um sich so auf das Niveau anderer gebildeten Religionsgenossenschaften zu erheben und ihr Zurückbleiben wieder wett zu machen.

Im vorigen Jahre zeigte sich diesbezüglich eine kleine heilsame Regung, (D. Red. des „Ért." schreibt sich diesbezüglich die erste Anregung zu, scheint aber sehr vergeßlich zu sein, da wir seit Jahren und mit uns in Verbindung Ignaz Reich, diese Frage schon mehrmals ventilirten. D. Red. des „Ung. Isr.") indem die Herren Rabbiner Dr. S. Kohn und der Advokat Dr. M. Mezei sich an die Spitze eines solchen zu gründenden Vereines stellten. Dr. Mezei war in den 60-er Jahren schon, als junger Mann, ein begeisteter Vorkämpe für die Emancipazion und die Magyarisirung der Juden. Der Name dieses jungen Kämpen war für all Diejenen ein Programm, welche den Ideen der Neuzeit huldigten. Er war auf diesem Gebiete thätig, er redigirte den „Magyar Isr."; er spielte im Congresse die Rolle eines Führers. Herr Dr. Mezei könnte vermöge seiner ausgezeichneten Fähigkeiten, wie vermöge seiner einflußreichen Stellung, noch sehr viel leisten — und so haben wir denn die Hoffnung, daß unsere Besten ihm mit Begeisterung folgen würden, möge er nur die Fahne entfalten! (Dies ist auch unsere Ansicht. D. Red. des „Ung. Isr.")

Literarisches.

Bibliotheca Rabbinica.

Eine Sammlung alter Midraschim zum ersten Male in's Deutsche übertragen, v. Dr. A. Wünsche, I. Lieferung. Der Midrasch Koheleth. Leipzig, Otto Schulze 1880.

So oft die alte, große jüd. Literatur einen Freund und Gönner und Förderer findet, der sich ihrer annimmt, soll und muß es gewiß jeden, der noch Sinn und Herz für die jüd. Lehre hat, wahrhaft freuen und erfreuen. Ist dieser Freund noch obendrein, wie hier, ein Nichtjude, der sich in das jüd. Schriftthum so tief hineinstudiert, daß er es nicht nur selber nach Gebühr zu würdigen weiß, sondern auch Andern das klare Verständniß desselben zu erleichtern im Stande ist, dann ist die Freude mit Recht eine Zweifache.

Und so sagen wir denn dem Verfasser auch zweifachen Dank, den derselbe um so mehr verdient, weil er auch ein seltenes Talent zu dieser wahrhaft nicht leichten, vielmehr sehr schwierigen Arbeit, an den Tag legt.

Wir sagen, die Arbeit sei eine sehr schwierige, weil abgesehen davon, daß das Midraschidiom, welches in des Wortes schwerster Bedeutung, polyglott ist, nicht leicht zu bewältigen, ist die Uebertragung schon aus dem

Grunde sehr schwierig, weil der Faden nicht überall gleichmäßig ausgesponnen, ja nicht selten in der Mitte durchschnitten und abgerissen ist. Ueberhaupt gehört viel ästhetischer Geschmack dazu, um die Dinge, wie sie sich im Originale geben und dem Orientalen recht hörlich sind, auch dem abendländischen Geschmacke mund- und ohrengerecht zu machen. In allem und jedem doch wird der Autor unsern Anforderungen vollkommen gerecht, wie wir dies im Verlaufe dieser Kritik wohl noch zu zeigen Gelegenheit haben werden.

Jedenfalls verdient es der gelehrte Verfasser, daß die jüd. Tagespresse das eben so schöne als nützliche ja selbst nothwendige Werk, eingehends würdige und es der größtmöglisten Verbreitung zuführe! . . . Vielleicht wird es gar ein Sporn für so Viele der Unsrigen, die für die jüd. Literatur und insbesondere für die alte im Kreise des alten Schriftthums sich bewegende Literatur, leider nur ein Naserümpfen und Achselzucken haben, derselben Beachtung und Förderung zu erwecken, was wahrlich kein geringer Gewinn wäre.

Und nun zur Sache: Schon aus der Einleitung, die der Autor in eine allgemeine zu Midr. Rabb. überhaupt, wie in eine specielle zum Mid. r. Kohelet zerfällt, kann der gebildete Laie ungemein viel Interessantes lernen, denn der Verfasser versteht es die Geschichte der Agadah und ihre Entwicklung, wie die auf dieselbe bezügliche Literatur, so klar und deutlich darzustellen, daß selbst dem Fachmanne ein wesentlicher Dienst in dieser schönen Zusammenstellung geleistet ist. Und wir müssen dem Verfasser das aufrichtige Compliment machen, daß er mit wahrer deutscher Gründlichkeit an die Arbeit gegangen und sich nichts auf seine mühevolle und schöne Arbeit Bezug habendes, entgehen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

שבטי יה.

Jakobs Segensansprache an seine Söhne.

Eine sprachlich-exegetische Abhandlung

von

Ignaz Steiner

Religionslehrer an der k. ung. Staatspräparandie zu Lőva.

Vilmar sagt: Der Gebrauch der Alliteration setzt eine Fülle von stehenden, aus der Natur der Sache geschöpften, nicht dem Dichter, sondern dem ganzen Volke angehörigen Formale und Redensarten voraus, gibt dem Gedichte den Character einfacher Erhabenheit und macht jetzt auf uns den Eindruck einer großartigen Naturerscheinung . . .

In unserer jetzigen Sprache hält es schwer von dem imponirenden Eindrucke dieses alten Versmaßes selbst nur einen ungefähren Begriff zu geben, da wir die Stärke der Organe gar nicht mehr besitzen, einzelne Buchstaben so hervorstechend hörbar auszusprechen. (Geschichte der deutschen National-Literatur Seite 23.)

Ich habe in Nr. 18. Jahrgang 4 des „Hajehudi“ nachgewiesen, daß die hebr. Poesie auch dieser Versform nicht enträth, denn außer einer Fülle von alliterirenden Redensarten wie נע ונד, נין ונכד, חן וחסד, סופה וסערה, רעם ורעש, הוד והדר, שמיר ושית u. v. A. finden wir den Stabreim in größerem Maße, vorzüglich in den zum Singen bestimmten Stücken, so im „Lobliede am Meere“: זה אלי ואנוהו אלהי אבי וארוממנהו נערמו מים נצבו כמו נד נוזלים, אמר אויב ארדוף אשיג אחלק im Haasinu-Liede: חמאת בקר וחלב צאן עם חלב כרים . . . עם חלב כליות חטה im Deborah-Liede: בפרוע פרעות בישראל בהתנדב עם ברכו ה׳ im Weinbergliede des Jesajah: ויקו למשפט והנה משפח לצדקה והנה צעקה im Siegesliede Davids: חשך סתרו סביבותיו סכתו (Psalm 18, 12). Auch in einigen Sprüchen und Redensarten, wie באין אלפים אבום בר (Prov. 14, 4). פחד ופחת ופח (Jes. 24, 17). Ein hochachtbarer Gelehrter, Mitarbeiter gedachter Zeitschrift, widersprach mir zwar in Nr. 19 desselben Jahrganges und meinte, man dürfe der heil. Sprache keine fremde Regeln aufzwingen, denn die angeführten Beispiele können auch zufällig, ohne irgend welche Absicht der Verfasser, zu Stabreimen geworden sein, ich brachte aber dem solch' schlagende Beweise, solch' unumstößliche Gründe und Belege entgegen, daß mein Adversaire sich bewogen fühlte in einem an mich gerichteten Privatschreiben (unser Organ war inzwischen eingegangen) von seiner Meinung abzustehen und mir beizupflichten.

Außer der Alliteration hat die hebr. Poesie noch eine Eigenthümlichkeit, die der Sprache, so lange diese noch im Flusse war und nicht nur gesprochen und gehört, sondern auch gefühlt wurde, nicht minder hohen Reiz, als der Stabreim verliehen haben mag, es ist dies die Verlängerung einer Wortform durch ephelkystische Buchstaben אותיות נוספות. Wie schön und ergreifend sind noch jetzt die, gegen die Sprachregel verstoßenden Formen המותה, תורישמו, יכסיומו המשפילי! Uns, die wir die Sprache mittelst eines Wustes von Regeln erlernen, uns ist der Sinn für dergleichen Schönheiten abhanden gekommen, aber in der Zeit, wo die Rede nicht durch Schranken gehemmt, wo der Gebrauch noch Regel war, muß die Paragoge ihre Wirkung auf das Ohr nicht verfehlt haben. Solche Abweichungen dürfen uns aber nicht Wunder nehmen, es wurde damals mehr gesprochen als geschrieben, die Periode der Nebiim ging der der Soferim voran, und da mußte in erster Reihe dem Wohlklange Rechnung getragen werden. Geschah dieses nun schon in der gewöhnlichen Umgangssprache, wie die unzähligen Ausnahmsregeln לתפארת הקריאה beweisen, so mußten solche Abweichungen in der gehobenen Rede in bedeutend größerem Maße in Anwendung kommen. Der Werth einer solchen Rede läßt sich aber nicht aus ihrer Sprachrichtigkeit, sondern aus der Wirkung auf das Ohr der Hörer (wenn auch zugegeben werden muß, daß Eines das Andere nicht ausschließt) ermitteln und bestimmen und gerade in Beziehung der Letzteren sind wir im Unklaren und wissen so viel als Nichts.

Noch einer dritten Eigenthümlichkeit begegnen wir in der hebr. Poesie, der sogenannten Paronomasie לשון נופל על לשון eine Redefigur, die, wenn improvisirt angewendet, den Hörer für den Vortrag empfänglich macht, ja ihn zu fesseln im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Wieland sämmtliche Werke, 36 Bände, sehr schön geb. in 18 halbf. Doppelbänden fl. 12.
Büchner, Die Stellung des Menschen in der Natur fl. 2.
Platen, sämmtliche Werke in 5 Bände, sehr schön gebunden fl. 1.80.
Moliere, sämmtliche Werke, deutsch, schön gebunden 2 Bände fl. 1.80.
Franz, Der Zaubergarten, Roman (neu) 70 kr.
Günther, Homöopathischer Hausfreund 2 Bände, schön gebunden fl. 2.50.
Wolf, Der Rindviehstall, seine bauliche Anlage und Ausführung, wie seine innere Einrichtung fl. 1.
Bazar, Jahrgang. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1877. 1878. 1879. (Letzterer ungebunden, alle andern schön gebunden) je ein Band fl. 1.
Wundt, Az ember éllettanáak kézikönyve 4 frt.
Kunze, Gyakorlati orvostan kézikönyve 2 frt 50 kr.
Bock, Boncztani zsebkönyv 1 frt 50 kr.
Képes Világ, I. évfolyam, 1866 kötve 1 frt
= III. évfolyam 1869, kötve 1 frt
Képes Ujság, I. évfolyam 1866, kötve 1 frt
La familie, Journ. illnst. 1876 kötve, 1 frt 50 kr.
— Journ. pour tous 1869 kötve, 1 frt 50 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft. (Mondgasse Nr. 7.)